



08.08.2022 um 17:45 Uhr

Ein Beitrag von Marcus C. Leitschuh, Katholischer Religionslehrer und Autor, Kassel

Lob für Langeweile

Langeweile ist langweilig. Wenn ich auf den Beginn eines Kinofilmes warten muss, können drei Minuten vor der dunklen Leinwand richtig lang werden. Wenn nichts passiert. Das ist schwer auszuhalten. Dann mache ich etwas, um mir diese Langeweile zu vertreiben. Zum Beispiel schnell mal das Smartphone anschalten. Dabei könnte ich in der Langeweile etwas entdecken: Zeit erfahren wir in der Langeweile, nicht beim Kurzweiligen. Denn: Eine wirklich ereignislose Zeit gibt es streng genommen nicht. Es passiert eigentlich immer etwas. Nur wird das nicht immer wahrgenommen. In seinem Buch "Zeit" schreibt Rüdiger Safranzki, dass sich ein fantasievoller Mensch beim Ausbleiben äußerer Reize mit inneren Geschehnissen, Erinnerungen, Gedanken und Fantasien eine Weile lang beschäftigen kann. Nicht zum Zeit vertreiben, sondern zum Zeit erfahren. Vielleicht sogar zum Nutzen der geschenkten Zeit.

Inspiration durch Langeweile

Diese Zeit kann direkt mit etwas ausgefüllt werden oder aber ich lasse mich darauf ein. Gehe meinen Gedanken nach. Lasse die Seele baumeln. Nutze Langeweile als geschenkte Frei-Zeit, Aus-Zeit und Chance zur Entspannung. Besonders jetzt im Sommer habe ich für mich Kirchen als gute Orte für Langeweile entdeckt. Äußerlich passiert fast nichts. Ich sitze einfach nur auf der Bank oder liege wie in der Kasseler Elisabethkirche momentan auf Kunstrasen. Es ist still. Und ich habe nichts zu tun. Genau dann schenkt mir dieser Ort seine Kraft. Seine Ruhe. Kirchen können durch diese Art der Langeweile Orte sein, die inspirieren. Ich kann meine Gedanken

sammeln und mich von Gott gesegnet fühlen. Ganz schön viel kann passieren, wenn eigentlich mal nichts passiert. Diese Erfahrung wünsche ich Ihnen in diesem Sommer. Nutzen Sie die Langweile.



09.08.2022 um 17:45 Uhr

Ein Beitrag von Marcus C. Leitschuh, Katholischer Religionslehrer und Autor, Kassel

Hier gibt es etwas geschenkt

100.000 weiße Perlen. Sie liegen in diesem Sommer in der Kasseler Elisabethkirche. Mitten in der leer geräumten Kirche steht eine Feuerschale mit den weiß-glänzenden Perlen. Wohlgemerkt echte Perlen. Die Besucherinnen und Besucher bekommen am Eingang der Kirche einen kleinen Zettel überreicht. Darauf steht: "Sie dürfen sich gerne eine Perle mitnehmen." Ich habe das in den letzten Tagen oft in der Elisabethkirche beobachtet: Die Menschen gehen auf die Schale zu, knien sich oder hocken sich daneben. Lassen die Perlen durch die Hände gleiten, schöpfen mit beiden Händen in der Schale und wählen sich dann eine Perle aus. Ich habe sogar ein Brautpaar getroffen, das direkt nach der standesamtlichen Trauung in die Kirche kam, um sich eine Perle auszusuchen. Mehr noch: Sie wollen die Perlen an eine Kette fädeln lassen und als Schmuck tragen. Mit einigen der Besucherinnen und Besucher konnte ich sprechen. Einen Satz höre ich dabei ganz oft: "Ich hätte nicht gedacht, dass die Perle echt ist. Weil so etwas bekommt man doch eigentlich nicht einfach geschenkt." Stimmt, im Alltag passiert so etwas fast nie. Und genau darauf kann das Kunstwerk hinweisen. Wie wertvoll ein Geschenk ist.

Einfach so - beschenkt

Die Künstlerin Birthe Blauth will, dass die Perlen ihres Kunstwerkes "Poem of Pearls" verschenkt wird. Es steht kein Spendentopf am Ausgang. Die Geste der Künstlerin ist eindeutig: Hier bekommen Sie wirklich etwas geschenkt. Einfach so. Nur weil Sie da sind. Kirchen können aber auch ohne eine Schale mit Perlen etwas schenken: Sie erinnern an Gottes Liebe. Seinen Segen. Sein Angebot von Nähe. Für diese

Erfahrungen haben Menschen Kirchengebäude errichtet. Jeder darf sie betreten und beschenkt werden. Daran erinnert die kleine geschenkte Perle in der Kasseler Kirche. Doch die Geschenke Gottes gibt es überall. Einfach so. 100.000-fach geschenkt.



10.08.2022 um 17:45 Uhr

Ein Beitrag von Marcus C. Leitschuh, Katholischer Religionslehrer und Autor, Kassel

Paradiesische Zustände auf Kunstrasen

Reife Früchte an Bäumen. Üppige Blüten. Sonne durchflutet die Blätter. Sattes Grün und leuchtende Sommerfarben. Einfach paradiesisch. Es gibt viele Gemälde, die das Paradies darstellen. Erst beim zweiten Hinsehen fällt auf diesen Bildern auf: Das Paradiesische ist nicht die einzelne Pflanze, es ist die Gleichzeitigkeit und Perfektion. Auf Bildern vom Paradies blühen Pflanzen gleichzeitig, die eigentlich im Frühjahr oder Herbst erblühen. Da hängen tropische Früchte und heimische Äpfel nebeneinander. Im Paradies ist scheinbar immer Hochsommer. Auf dem Rasen scheint auch niemand Fußball zu spielen, so ordentlich und gepflegt sieht er aus. Paradiesvorstellungen sind wunderschön, aber auch irgendwie unrealistisch. Das Paradies ist kein natürlicher Ort, er ist künstlich. Zu perfekt, um wahr zu sein. Das führt die Künstlerin Birthe Blauth in diesem Sommer in Kassel vor Augen. Sie hat den Boden der leeren Elisabethkirche mit Kunstrasen belegt. Ein perfekter Kunstrasen, bei dem sogar Halmlänge, Farbe und Form variieren.

Sehnsucht nach dem Paradies

Die Künstlerin will die Sehnsucht nach dem Paradies wachhalten. Sie will zeigen, welche Kraft von der Natur ausgehen kann und das gelingt ihr ausgerechnet durch Kunststoff. Die Künstlerin zeigt aber auch die Grenzen auf: Dieser Kunstrasen riecht nicht nach frischem Gras, ihn ihm ist nichts lebendig. Deshalb ist dieser Ort bei aller Schönheit in der Kirche für mich auch eine Warnung: Wenn wir auch weiterhin über echten Rasen laufen wollen, dann müssen wir die Schöpfung Gottes bewahren. Die Sehnsucht nach dem Paradies führt mir auch vor Augen: Richtig schön ist es, wenn

es auch Winter gibt und Blätter in Herbstfärbung. Gottes Schöpfung ist hier auf der Erde ein Lebensraum mit Ecken und Kanten, aber er ist ein bunter Lebensraum. Das Paradies darf Sehnsucht bleiben, unsere irdische Lebensgrundlage gilt es aktiv zu erhalten und zu schützen.



11.08.2022 um 17:45 Uhr

Ein Beitrag von Marcus C. Leitschuh, Katholischer Religionslehrer und Autor, Kassel

Volles Herz in leerer Kirche

Eigentlich sind Kirchen vollgeräumte Orte. Da hängen Gemälde an den Wänden. Es finden sich Kerzen und Blumen, Stühle und Kirchenbänke. Ganz anders sieht es gerade in einer hessischen Kirche aus. Die Elisabethkirche Kassel ist: leer. Die Künstlerin Birthe Blauth reduziert diesen Ort auf das, was der Architekt sich vorgestellt hatte. Optisch prägt der große Altar, das große Kreuz an der Wand und der freie Blick auf die Seitengärten. Das Reduzieren auf das Wesentliche überrascht beim Betreten der Kirche. Alles wirkt stimmig und aus einer Hand heraus gestaltet. Das, was in einer christlichen Kirche wichtig ist, wird so betont. Mich fasziniert diese Raumerfahrung. Ich kenne diese Kirche seit über 40 Jahren. Und doch erkenne ich ihre Schönheit und ihre kraftvolle Ausstrahlung erst jetzt so richtig. Jetzt, wo sie von allem optisch Überflüssigen befreit ist. Die Künstlerin schafft in der riesigen Kirche durchaus eine tolle Wirkung.

Bring Ordnung in dein Leben

Doch auch im Kleinen kann das funktionieren: In meiner Wohnung kenne ich solche Entrümpelungen auch, aber in der Kirche steht mehr dahinter. Ich empfinde, dass die Künstlerin eine Botschaft hat: Bring ab und an Ordnung in Dein Leben. Schau nach, was überflüssig ist. Beobachte genau, was sich da so mit der Zeit angesammelt hat und eigentlich ablenkt. Platz schaffen, Leere zulassen, das gilt auch symbolisch: Ich kenne das von mir – da wird noch eine Aktivität begonnen, noch ein Auftrag angenommen und noch ein Plan geschmiedet. Manchmal wird es dann einfach zu viel. Dann gilt es, im Alltag Platz zu schaffen. Durch Leerräumen im übertragenen

Sinn Platz für Wesentliches zu schaffen. Es ist gut, dann wieder Luft zum Atmen zu haben, Weite zu spüren und die Schönheit dessen zu erleben, was wichtig ist. Die leer geräumte Kirche kann dafür ein Symbol sein.

Ich wünsche Ihnen die Lust und den Mut, im eigenen Leben immer mal wieder aufzuräumen und auszumisten und die Kraft der Leere zu entdecken.



12.08.2022 um 17:45 Uhr

Ein Beitrag von Marcus C. Leitschuh, Katholischer Religionslehrer und Autor, Kassel

Schuhe aus im neuen Zuhause

Wenn ich zu Hause ankomme, dann ziehe ich mir als Erstes die Schuhe aus. Noch in der Wohnungstür schlüpfe ich aus den Straßenschuhen und laufe die ersten Meter auf Socken durch die Wohnung. Dieses Fußgefühl macht mir gleich deutlich: Hier bin ich zu Hause. Der Dreck von der Straße hat in der guten Stube nichts zu suchen. Das Gefühl in Socken oder mit Hausschuhen ist wie ein Signal an meinen Körper: Hier ist Heimat. Vielleicht muss man genau deshalb zurzeit auch in der Kasseler Elisabethkirche die Schuhe ausziehen. Betritt man das Gotteshaus, befindet man sich zunächst in einem dunklen Raum. Neonlicht schafft eine künstliche Atmosphäre. "Transitzone" nennt Künstlerin Birthe Blauth diesen Bereich. Auf einer Bank muss ich die Schuhe ausziehen. Es geht barfuß oder auf Socken weiter. Hinter einem dicken schwarzen Vorhang weitet sich die dunkle Transitzone in den hellen, lichtdurchfluteten Kirchenraum. Statt auf kalten Steinen laufe ich auf weichem Kunstrasen. Ein Gefühl von Heimat breitet sich aus. Der Eindruck, dass ich in diesem Raum gut eine Weile verbringen kann und auch möchte.

Heiliger Boden

Ich laufe langsam umher, bleibe stehen, setze mich. Ja sogar hinlegen darf man sich. Zuhause. Wohlfühlen. Angekommen. Das sind Gedanken, die mir beim Verweilen in der Elisabethkirche in den Sinn kommen. Und mit mir erleben aktuell Tausende Menschen diese Installation. Sie sitzen einfach da, einige beten. Es gibt auch Gottesdienste auf dem Kunstrasen. Für mich hat das Kunstwerk eine Botschaft: Es ist wichtig, ein Zuhause zu haben. Einen Ort, an dem ich mich wohlfühle. Und: Auch

Kirchen können ein Zuhause sein. Wenn ich eine Kirche betrete, kann ich in einer anderen Welt sein, auch wenn ich meine Alltagsgedanken mitnehme. Da wo Heimat ist, da wohnt Gott mit mir.



14.08.2022 um 07:15 Uhr

Ein Beitrag von Marcus C. Leitschuh, Katholischer Religionslehrer und Autor, Kassel

Labyrinth führen immer zum Ziel

Ein Labyrinth, das ist ein verschlungener Weg ohne Abzweige. Es gibt Sackgassen, die Richtungswechsel erzwingen. Am Ende landet man zwangsläufig am Ziel. Wer aktuell die Kasseler Elisabethkirche betreten will, findet das Labyrinth auf dem Vorplatz der Kirche. Die Künstlerin Birthe Blauth hat es im documenta-Sommer hier aufgemalt. Mit grüner Farbe auf braunen Bodenplatten. Labyrinth haben eine lange Tradition in und vor Kirchen. In vielen mittelalterlichen Kathedralen gibt es Fußbodenlabyrinth. In einer Zeit, in der das Lesen und Schreiben nur wenigen Menschen vorbehalten war, sollte das Durchschreiten des Labyrinthes eine Erfahrung ermöglichen: Die Wege der Menschen sind nicht gerade. Nicht auf dem schnellsten Weg von a nach b. Das Leben gleicht vielmehr einem Labyrinth. Der richtige Weg ist nicht einfach von außen zu erkennen. Das Ziel kommt beim Weg bestreiten und Vorankommen näher, mag es bei manchen Sackgassen und Umwegen auch anders wirken.

Entschleunigung im Labyrinth

Und: Wer ein Labyrinth geht, der wird entschleunigt. Das Labyrinth vor der Elisabethkirche will genau das: Im Trubel der Stadt schenkt das Erlaufen Ruhe, hilft die eigenen Gedanken zu sortieren, den Kopf freizubekommen.

Ein Labyrinth ist kein Irrgarten. Es gibt immer einen Ausweg. Das Labyrinth zeigt, dass es ein gutes Ende gibt. So verstanden Menschen früherer Jahrhunderte das Ablaufen eines Labyrinthes immer auch als symbolische Pilgerreise: Hab das Ziel

Deines Lebens im Blick, sei auf dem Weg und nimm in Kauf, dass Du den richtigen Weg nicht immer gleich sehen kannst. Weil Umwege und Sackgassen im Leben gehören. Labyrinth zeigen: Du kannst negativen Erfahrungen nicht überspringen. Sie gehören zur Lebensreise dazu. Am Ende kommst Du an. Das ist sicher. So sicher wie die Zusage Gottes, dass er Dich auf den verschlungenen Wegen des Lebens begleitet.